

STANDPUNKT

Zwei Problemfälle

Die Post brachte die «PferdeWoche» und die deutsche Monatszeitschrift St. Georg am gleichen Tag. Die beiden Publikationen enthielten je einen Beitrag, der von der Brisanz her weit über das rein sportliche hinausgeht. In der PferdeWoche wird über das Millionendefizit der Weltreiterspiele von Kentucky 2010 berichtet – im St. Georg äussern sich Fachleute über den Fall Totilas – das niederländische Weltmeisterpferd, das vor einem Jahr für, so sagt man, zehn Millionen Euro nach Deutschland verkauft worden ist. Das Aussergewöhnliche am Fall Totilas, der sich zu einer Tragikomödie entwickelt hat, sind nicht diese zehn Millionen. So viel ist der Ausnahmehengst wohl wert. Was am Fall Totilas bewegt ist das tragische Scheitern des neuen Reiters – ein Familienmitglied der Co-Käuferin – und der Richtung Situationskomik weisende Versuch, den umstrittenen niederländischen Dressurtrainer Sjeff Janssen als Retter in der Not zu verpflichten. Im St. Georg haben Maria Günther, Heinz Schütte, Klaus Balkenhol und Harry Boldt deutliche Worte gebraucht; zum Teil allerdings getrübt von der Tatsache, dass der deutsche Dressursport seine jahrzehntelange, unangefochtene Welt dominanz in den letzten paar Jahren verloren hat. Die Quintessenz ist, dass man dem jungen Matthias Rath keinen Gefallen getan hat, ihm Totilas anzuvertrauen – im Gegenteil, er ist an der Auf-

gabe gescheitert. Der Hilferuf an Sjeff Janssen gleicht einer Verzweigungsaktion; nicht deswegen, weil der Ruf der Dressurnation Deutschland ins Ausland ging, sondern weil der Empfänger umstrittene Ausbildungsmethoden vertritt, die die Rettung des Rath/Totilas-Experimentes zur Farce werden liesse. Das war die eine Geschichte in der Form einer Tragikomödie. Das Millionendefizit von Lexington 2010 ist nur Tragik, verbunden mit der grundsätzlichen Frage, wie konnte das passieren? Vor 20 Jahren, nach dem sportlichen und organisatorischen Erfolg der ersten Weltreiterspiele von 1990 in Stockholm, wollten die Iren die dritten Spiele von 1998 nach Dublin holen. Die Präsentation der irischen Delegation anlässlich der FEI Generalversammlung von März 1994 (also vor dem Totalfiasco der zweiten WEG von 1994 in Den Haag) war ein Höhepunkt einer überoptimistischen, ja eigentlich hochstaplerischen Verdrehung der finanziellen Situation. Auf der Leinwand wurde ein Budget präsentiert, das einen Reingewinn von über fünf Millionen Pfund auswies. Davon sollte die FEI vier-einhalb Millionen Pfund erhalten. Kein Wunder, dass die FEI nur einmal schlucken musste, bevor die Spiele von 1998 an Dublin vergeben waren. Drei Jahre später, als die irische Regierung ihre Unterstützung zurückzog und als der einzige Grosssponsor absprang, musste Dublin die Spiele zurück-



geben. Rom sprang kurzfristig in die Lücke. Die ersten Weltreiterspiele von 1990 hatten ein Budget von 90 Millionen schwedische Kronen – also knapp 20 Millionen Schweizer Franken. Das Defizit von vier Millionen Kronen wurde von der Defizitgarantie der schwedischen Regierung gedeckt. Ironie ist, dass das Organisationskomitee von Stockholm weit über eine Million Schweizer Franken an Billetgebühren an die Stadt abliefern musste. Eine Befreiung von dieser Abgabe, wie sie zum Beispiel dem Stockholm Marathon gewährt ist, wurde abgelehnt. Das Defizit von Den Haag 1994 war so riesig, dass am Ende nur eine Konkursdividende von 40 Prozent ausbezahlt werden konnte. Unter den Gläubigern war auch das Königshaus. Mitschuldig am Defizit war die ursprüngliche Entscheidung der FEI, die Spiele von 1994 an Paris zu vergeben und dabei das fundierte Angebot der Niederländer abzulehnen. Als sich die Kandidatur des ausgewählten Paris als Schall und Rauch entpuppte, erinnerte man sich in der FEI an Den Haag. Die Niederländer nahmen die

Aufgabe an, obwohl in der Zwischenzeit von der ursprünglichen, wohl fundierten Kandidatur nicht mehr viel übrig war. Den Organisatoren von Den Haag gelang es nicht, die einstige finanzielle Basis wieder herzustellen. Zusammen mit einem organisatorischen Chaos wurde Den Haag 1994 zum grossen WEG-Reinfall. Rom, das im Herbst 1997 für Dublin kurzfristig einsprang, tat, was es in so kurzer Zeit erreichen konnte. Es waren gute und erfolgreiche Weltreiterspiele, aber kein Traumanlass. Dann kam Jerez de la Frontera. Die Spiele von 2002 waren der spanischen Stadt bereits in Frühjahr 1997 zugesprochen worden, also bevor sich Dublin endgültig verabschiedete. Jerez nahm die Aufgabe sehr professionell an die Hand. Eine Arbeitsgruppe wurde gebildet, ein CEO ernannt und die Unterstützung aller politisch-administrativen Ebenen eingeholt: des Staates, der Region, der Provinz und der Stadt. Man erstellte drei Budgets: eines für die Infrastrukturkosten, eines für die Vorarbeiten und ein drittes für die Durchführung der Spiele. Man erhielt die staatliche Erlaubnis, mit einer Tombola die nötigen Finanzen zu beschaffen. Die Organisatoren arbeiteten so effizient, dass sie wahrscheinlich bereits 2000 die Spiele hätten durchführen können. Aber sie mussten zwei weitere Jahre warten, und in dieser Zeit fiel das finanzielle Gefüge auseinander. Das Ergebnis waren fehlende Geldmittel und viele unbezahlte Rechnungen. Die fünften Weltreiterspiele von 2006 wurden

Aachen zugesprochen, zum ersten Mal also einem erfahrenen Veranstalter mit bewährten Anlagen. Das Budget betrug 39,3 Millionen Euro, wovon 17,7 Millionen Euro in die Infrastruktur gingen (darunter das neue, imposante Hauptgebäude). Die Durchführungskosten betrugen 21,6 Millionen Euro. Dann kam Lexington. Es war sicher richtig, nach fünf Weltreiterspielen in Europa die WEG für einmal nach Übersee zu vergeben. Nachzufragen ist allerdings, ob bei diesem Grundsatz-Wunsch, die WEG in den USA durchführen zu lassen, die finanziellen und organisatorischen Voraussetzungen der Kentucky-Kandidatur genügend geprüft wurden. Organisatorisch waren die Mängel bald erkennbar. Über die Finanzen konnte man nur spekulieren. Man ärgerte sich über die horrenden Preise der Hotels oder des Parkierens und man hörte während der Spiele, dass die FEI-Präsidentin über eine Firma ihres Ehegatten eine Millionensumme vorgestreckt habe. Nun also die Offenbarung: Ein Defizit von 1,4 Millionen Dollar. Das ist, nachdem es dem US-Dollar so schlecht geht, weniger in Schweizer Franken. Aber genug, um zwei Fragen zu stellen: wie kann man Weltreiterspiele selbsttragend finanzieren und wie weitgehend müssen die Kandidaturen auf eine seriöse finanzielle Abstützung geprüft werden?

Max E. Ammann

Max E. Ammann
mea@network4events.com

Mathy (BEL), Opus, 0/0/40.02; 2. Philip Spivey (GBR), Little John, 0/0/40.14; 3. Marie Robert (FRA), Orack One, 0/0/41.75; 8. Nadja Steiner (SUI), Flower, 0/82.16. - **135, Zweiphasen, A:** 1. Nadja Steiner (SUI), Flower, 0/0/31.57; 2. Miguel Bravo (POR), Acorado, 0/0/34.55; 3. Fredrik Cattebeke (BEL), Urano, 0/0/34.80. - **135, A:** 1. Nadja Steiner

(SUI), Flower, 0/67.24; 2. Bruno Broucqsaull (FRA), Cabrero, 0/73.39; 3. Alexandre Mascarenhas de Lemos (POR), Wanna Have, 0/80.27. - **135, A:** 1. Nadja Steiner (SUI), Flower, 0/67.24; 2. Bruno Broucqsaull (FRA), Cabrero, 0/73.39; 3. Alexandre Mascarenhas de Lemos (POR), Wanna Have, 0/80.27. - **7-Jährige, A:** 1. Marie

Robert (FRA), Rhune d'Euskadi, 0/65.05; 2. Antonio Vozone (POR), A Rose, 0/65.32; 3. Nadja Steiner (SUI), Cayena, 0/67.42. - **6-Jährige, A:** 1. Ricardo Gil Santos (POR), Bacardi, 0/73.65; 2. Maria Vozone Vilar (POR), Saga Meraniere, 0/76.69; 3. Antonio Vozone (POR), Sirocco Minoutiere, 0/78.23; 6. Nadja Steiner (SUI), Frans, 0/85.39.

CSI2* Oliva Nova (ESP) 28. Feb.-4. Mrz.

Grand Prix, A, 1 St.: 1. Peter Charles (IRL), Odie de Freve, 0/0/48.16; 2. ex Marlon Zanotelli (BRA), Ode des Roches; Arthur Gustavo Da Silva (SUI), Luis Della Caccia, 0/0/49.74; 4. Jamal Rahimov

(AZE), Warrior, 0/0/49.91; 5. Vladimir Tuganov (RUS), Amarak, 0/0/50.06. - **Kleiner Grand Prix, A, 1 St.:** 1. Adolfo Tamames Yraola (ESP), Oxana de la Chave, 0/0/34.93; 2. Helena Stormmanns (GER), Coristar, 0/0/35.81; 3. Pippa Allen (GBR), Cascada, 0/0/36.06; 12. Lukas Dörig (SUI), Latin Lover, 8/67.70. - **Zweiphasen, A:** 1.